Slg. Her
2093

Sig. Her 2093

2093

Fremore und Melime

Ein

Schauspiel mit Gesang

in drey Akten

von

einem jungen Kavalier

die Musik

von dem

Kurbayerschen Kammerkompositeur Michl.

Frankfurt am Mayn

mit Andreäischen Schriften, 1778.

Fremore und Melime

Ein

Schauspiel mit Gesang

in drey Akten.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Personen.

Lord Fremore, ein reicher Engelländer.

Lord Fremore, Sohn, heimlich verheyrathet mit

Melime, vermeinte Tochter des

Relan, ein unglücklicher Kaufmann.

Benoni, ein vierjähriges Kind.

Lord Fancy.

Hotelay, Fremors Haushälterinn.

Bediente.

Jäger.

Reitknechte.

Die Handlung beginnt mit anbrechendem Tage.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Erster Akt.

Erste Scene.

Die Bühne ist das Ende eines Walds. An der Seite Kelans Haus.

Melime im Fenster des Hauses.

Welche tiefe Finsterniß,
Welche Stille herrschet noch! —
Natur! du wiegst dich noch
Im Arm des Schlafs.
Nur mich, mich flieht der Schlaf.
Ach! die zärtliche Sorge
Verbannt ihn vom Auge.
Es ist noch früh.
Noch mischt sich kein sanfter Strahl der Sonne
Wohlthätig in der Dämrung furchtbar Heer.
Im tiefen Dunkel steht die Eiche,
Und streitet mit dem Wind der Nacht.

Beschleunige den Lauf, o Sonne!
Und bringe mir den Gatten,
Der Ruh und Freude mit sich bringt.
Sieh! sie kömmt, sie kömmt,
Und träufelt Lust — ah welche Wonne
Erfüllt erquickend nun mein Herz!

Sie kömmt auf die Bühne.

Sey mir gegrüsset, liebe Sonne!
Am Hügel dort glänzt deine Spur;
Das Blümchen der vergnügten Flur
Fühlt nun beym Leben der Natur
Auch seines Daseyns Wonne.
Mir bleiben bey dem schönen Morgen,
Den ich so oft mit Lust gesehn
In Rosenwolken festlich schön,
Und lächlend dort am Hügel stehn
Des Unglücks Erbtheil, blasse Sorgen.
O Hütte! nie vom Gram entehret,
Dir wandelt nur die Freude zu,
Dies Herz im Arm der sanften Ruh
War sonst so friedlich, als wie du,
Eh es die Liebe noch empöret.
Doch ach! ich sah ihn! seine Stimme
War wie der Nachtigall Gesang,
Und ihrer Töne Zauberklang,
Der mächtig zu dem Herzen drang,
Empörte es mit Ungestümme.

Er ist noch nicht da. Die Sonne steht hoch, und noch ist er nicht da. Was das bedeuten mag. Es müssen Ursachen, sehr wichtige Ursachen seyn. Ich kenne ihn. Er hält immer richtig, was er verspricht. Wenn er diese Nacht krank geworden wäre? Er hätte es sagen lassen. Wenn ich nun zu ihm gienge? Das ist nichts, es mögte Argwohn geben, und denn wären wir verrathen. Ich bin so unruhig, so ungedultig, bis der liebe Abgott wieder da ist. Es muß eine böse Ursach seyn, ganz gewiß — Doch, nein, nein.

Flieh von mir, quälend Sorgenheer!
Dies Herz sey nur der Freude offen;
Er liebet mich! was fürcht ich mehr?
Was hab' ich sonst zu hoffen?
Nur er — er ist mein Trost, mein Glück,
O komm zurück, komm bald zurück!
Nach dir sehnt sich Melime.
Komm zurück!

man hört ein Jagdhorn.

War dies nicht eine Stimme?
Fremore! — nein, der Wiederhall
Bringt täuschend meiner Stimme Schall,
Doch den Gemahl mir nicht zurück.
Auch das, hier ist mein Glück.

Zwote Scene.

Melime, Fremore, Sohn.

Beyde.

Welche Freude, dich zu sehn!
Diese Freude schenkt die Liebe,
Und bey ihrem sanften Triebe
Bleibt das Schicksal immer schön.

Fremore.

Bey den Qualen, die ich leide,
Ist die Liebe doch mein Glück.

Melime.

Dich zu sehn ist meine Freude,
Dich zu lieben ist mein Glück.

Beyde.

Unsren Herzen hats die Liebe
Ewig, ewig eingeprägt.
Schütz' dein himmlisch Bild, o Liebe!
Für den Sturme, der sich regt.

Fremore.

Mein Herz schlägt heiter dir entgegen;
Nichts ist die Welt mir ohne dich.

Melime.

Ah! wo ich bin, auf allen Wegen
Ist dein Bildniß stets um mich.

Beyde.

Welche Freude, dich zu sehn!
Diese Freude schenkt die Liebe,

Und bey ihrem sanften Triebe
Bleibt das Schicksal immer schön.

Melime.

Sage mir aber, warum ließest du mich so lange warten? Heißt das, Wort halten?

Fremore.

Liebe Melime! halte mirs zu gut. Mein Vater zwang mich, bis jetzt bey ihm zu bleiben. Er kömmt hieher auf die Jagd.

Melime.

Wer? er? dein Vater kömmt hieher? Ich zittre.

Fremore.

Fürchte nichts. Man wird dich nicht entdecken. O wenn du wüßtest! —

Melime.

Was ists?

Fremore.

Ich muß deinen Vater sprechen. Wo ist er?

Melime.

Mein Vater? Aber was hast du?

Fremore.

Du wirst es noch zu früh erfahren. Du hast den größten Antheil. Hier kömmt dein Vater.

Dritte Scene.

Kelan, Benoni, die Vorigen.

Fremore.

Guten Morgen, lieber Vater!

Relan.

Gott segne euch, Kinder! Wir haben dich schon drey Tage nicht gesehen, Fremore! Wie gehts, wie lebt sichs auf der Burg? Du bist verdrüßig, Herr! Hast du vielleicht nicht wohl geschlafen? Ihr Herrn von Stande seyd immer todkrank, wenn ihr früh aufstehet.

Melime.

Ihr habt doch auch lange geschlafen, Vater!

Relan.

Lange? Ich bin doch lange auf. Ich unterhielt mich mit dem Pfande eurer Zärtlichkeit, mit meinem Benoni. Wir haben uns gewaschen und angezogen, jetzt wollen wir in den Wald gehen, und hören, wie die Vögel singen. Nicht wahr?

Benoni.

Ja. Mama! mich hungerts, wenn ich bitten darf.

Melime.

Du bist gar geschickt. Warte, ich komme gleich.

Fremore.

Dahier, mein Kind! hast du. Küsse mich.

(er giebt ihm ein Frühstück.)

Benoni.

Danke.

Fremore.

Gutes Kind, mögte dein Vergnügen nicht vergällt werden! Ich bringe euch eine traurige Zei-

tung, Kelan! Mein Vater kömmt hieher auf die Jagd, er will bey euch frühstücken.

Kelan.

Das ist noch nichts trauriges. Er mag immer kommen. Aber weiter.

Fremore.

Ich werde genöthigt seyn, ihm zu entdecken, daß ich schon verheyrathet bin.

Melime.

Fremore!

Kelan.

Es wird sich vielleicht verschweigen lassen.

Fremore.

Es läßt sich nicht verschweigen.

Kelan.

So erkläre dich deutlicher. Die Jagd und das Frühstück haben doch nichts mit deiner Heyrath zu thun.

Fremore.

Wie nun, wenn er mich verheyrathen wollte?

Kelan und Melime.

Dich verheyrathen?

Melime.

O, so bin ich verlohren!

Fremore.

Fürchte nichts. Das, was mein Herz ausfüllt, ist stärker, als alle Mächte der Welt.

Melime.

Das leidige unselige Gesetz des Stolzes, das zwischen

zwischen Menschen, die für einander geschaffen sind, einen Unterschied legte! —

Fremore.

Mein Vater denkt edel, Melime! er hat sich über tausend Vorurtheile hinausgesetzt. Ich wills ihm sagen. Er ist gut, und liebt mich, liebt mich! — O wenn alle Väter Fremore wären, glaube mir, es gäben mehr glückliche. Er ist der beste Vater.

Melime.

Aber seine Liebe kann weichen, wenn —

Fremore.

Wenn ich ihm die Liebe zu dir, zur Tugend, bekenne? Ists ein Verbrechen? und was that ich sonst, als meine Pflicht?

Melime.

Wohlan, liebster Fremore! sags ihm, aber ich zittre. Sag' ihm, daß ich den besten Vater habe. Sag' ihm, daß ich ihn, dich, mich, und dieses harmlose, unschuldige Kind, unglücklich gemacht hätte, wenn du nicht der Retter meiner Tugend gewesen wärest. Sag' ihm, daß mein Adel, mein Reichthum, dieses Herz, und du, die Ursach, daß ich lebe, seyest.

Fremore.

Bestes Weib! aber wo sind denn die schöne Hofnungen, die frohen Aussichten, die ihr uns, wie ihr saget, noch auffsparet?

Kelan.

Gedult, Gedult! Was ich versprochen habe, werde ich halten. Daß ich euch grosse Geheimnisse zu eröfnen habe, werdet ihr mit der Zeit sehen. Ich sage: mit der Zeit; allein, Fremore! die Zeit ist noch nicht da.

Fremore.

Und wenn kömmt sie denn?

Kelan.

So lange dein Vater lebt, nicht. Schweige indessen. Deine vorgeschlagene Heyrath läßt sich aufschieben. Man kann hundert Hindernisse erfinden. Dein Vater ist alt, schwach, kränklich, vielleicht, konnte es seyn, daß er vielleicht — —

Fremore, auffahrend.

Was vielleicht? Was ist das für ein Vielleicht? So? Vielleicht stirbt er bald? Nicht wahr, das wolltest du sagen? Bester Vater! ich soll mit Ungedult auf seinen Tod passen? Elendes Geheimniß! Wollen wir nicht Gift mischen?

Kelan.

Glühts wieder, Ungestümmer? Laß mich ausreden. Es sey fern von mir, deines Vaters Tod zu wünschen. Bey meiner armen Seele! ich wünsche ihm ein recht langes Leben. Aber so lange er lebt, so lange muß ich schweigen.

Fremore, auf- und abgehend.

Wohl! so werd' ich nicht schweigen. Entweder

ich erfahre das Geheimniß, oder ich schweige nicht mehr.

Melime.

Fremore!

Kelan.

Du schweigst nicht mehr? Du liebst wohl dein Weib? Geh hin, sags deinem Vater, der ganzen Welt. Setze dein unglückliches Weib, dein Kind, und dich selbst dem Spott, und der Verachtung jedes vorüberlaufenden Narren aus. Aber sage auch der Welt, daß du es darum thatst, um von einem Manne ein Geheimniß abzudringen, das er nicht eher entdecken darf, als die Zeit und Umstånde es erlauben. Das Wort eines Manns ist heilig. Du bist von Geburt über die Bedürfnisse eines niedern Standes hingesetzt, und die Natur gab dir ein fühlbar Herz, das oft eure Erziehung erstickt. Allein, schåme dich, mit allen diesen Vorzügen gegen die Pflichten eines rechtschaffenen Mannes blind zu seyn.

Benoni.

Spazieren, Spazieren.

Kelan und Benoni gehen ab.

Vierte

Vierte Scene.

Fremore. Melime.

Fremore.

War das dein Vater, Melime! der mit mir sprach, oder wars ein Engel? Ja, Vater! ich will vor dir schweigen! wenn er es nun erfährt, mich von sich stößt, enterbt? — Vater! Vater! nur fluchen sollst du mir nicht. Das wird er nicht. Wenn er dich, diese Liebe sieht. Ich fühle die Ahndung: wir werden glücklich leben. Du sollst mir mein Glück, mein Gut, meine Zufriedenheit, Alles seyn.

Melime.

Ja, Fremore! Wir sind uns genug.

Ich liebe dich.
Freund! liebe mich.
Denn mag das Schicksal wüten;
Sein Zorn entzünde sich.
Mit dir in diesen Hütten
Ist er nicht fürchterlich.
Warum?
Warum?
Ich liebe dich,
Du liebest mich.
Denn fliehn die blasse Schmerzen
Von uns, o mein Gemahl!

Denn

Denn flieht von unsern Herzen
Der Sorgen kalter Stahl.
Warum?
Warum?
Ich liebe dich,
Du liebest mich.
Verfolgt uns das Geschicke,
O, so bist du mein Hort!
So lebt ein ewig Glücke,
So zieht das Elend fort!
Warum?
Warum?
Ich liebe dich,
Du liebest mich.

Fremore.

Bestes, fürtreflichstes Weib! du bist eins von den herrlichen Geschöpfen, womit Gott die Welt erfreuet, um sie glücklich zu machen. Was sollt ich nicht wegen, und mit dir ertragen? Ich habe ungerecht gegen deinen Vater gehandelt.

Melime.

Sey ruhig, er liebt dich mehr, als du glaubst. Sieh! da kömmt er wieder, umarme ihn, und denn ist alles vorbey.

Fünfte Scene.

Kelan, Benoni, die Vorigen.

Kelan.

Nun, Fremore! bist du noch da? Ich dachte, du wärest schon sehr weit.

Fremore.

Schweigt, lieber Kelan! ich schäme mich meiner Hitze, vergebt mir.

Kelan.

Ey, das ist nicht so gemeint gewesen. Komm, umarme mich, und verlasse dich auf meine Sorgen. Vergessen wir alles, bis es Zeit seyn wird, sich daran zu erinnern. Liebst du auch Melimen?

Fremore.

Ob ich sie liebe? Bester Kelan! das war eine Frage: ob ich die liebe, für die ich mein Leben, mein Glück hingäbe!

Kelan.

So recht. So lange diese Liebe daurt, so lange werdet ihr zufrieden, und glücklich seyn.

Kinder! die Zufriedenheit,
Das Erbe frommer Seelen,
Wird ewig euch nicht fehlen,
So lang ihr zärtlich seyd.
Das Glück, das ihr begehrt,
Läßt sich von niemand binden,

 Doch,

Doch, jeder kann es finden,
Der wahre Tugend ehrt.
Folgt, Liebe! der Natur,
Sie wird in sanften Bildern
Das wahre Glück euch schildern,
Denn sie, sie kennt es nur.

Ja, meine Lieben! nur die heilige Stimme der Natur ruft euch zum ständigen Glücke. Ich folgte ihrem Rufen so lange ich lebte, und fand jeden Vorfall, so schlimm er auch war, erträglich. Mögte ich bis ans Ende meiner Wanderschaft, welches nun nahe ist, beharren!

Melime.

Das ist doch ein so trauriges Erinnern.

Relan.

Gutes Kind! es wird doch nicht anderst. Ich bin müde. Die mürben Knochen wollen nicht mehr, können nicht mehr. Sonst war ich ein rechter Springinsfeld; aber wenn du einmal sechzig Jahre gegangen bist, so denke an den heutigen Tag. Doch, bald hätte ich das Wichtigste vergessen. Sagtest du nicht, Fremore! daß dein Vater hier frühstücken werde?

Fremore.

Er kann nun nicht mehr lange ausbleiben.

Relan.

Wohl, wohl. Melime! suche alles, was da ist, zusammen. Mache einen guten Punsch, und sonst — wie du meinst.

Melime.

Gut, mein Vater! *Sie geht ab.*

Relan.

Und du, Fremore! bleibe da. Erwarte indessen deinen Vater. Wenn er kömmt, sag mir's. Benoni! du gehst mit mir.

Benoni.

Geh' ich mit?

Sechste Scene.

Fremore *allein.*

Dieß Kind! (*ihm nachsehend*) wie graß, wie fürchterlich alles werden kann, wenn man ein wenig dazu, oder davon denkt. Guter Alter! ich soll meinen Vater, meinen Vater hier, hier erwarten! Wie mein Herz schlägt. Hab' ich denn ein Laster begangen, daß mir die Haare zu Berge stehen, wenn ich denke: Vater! Er wird kommen, ich werde zittern, mich verrathen, er wird zürnen, mich hassen, verfluchen, Himmel!

Vor des Vaters bill'gem Grimme
Entsetzet sich mein banges Herz.
Sein Blick und seine Donnerstimme
Zerreissen dieses kranke Herz.
Doch die Liebe läßt mich glauben,
Daß er väterlich vergiebt,

Sollt' er mir mein Glücke rauben,
Da er mich so zärtlich liebt?

Man hört Jagdhörner in der Ferne.

Ich höre die Jagdhörner. Sie sinds. Ich weiß nicht, wie mir ist.

Chor.

im tiefen Wald noch.

Es leb die holde Freud!
Es leb die Jägerey!
Tajo!
Es leb die holde Freud!
Es leb die Jägerey.
Tajo!

Fremore.

Nun raffe all deine Männlichkeit, deinen Muth zusammen. Da sind Sie.

Siebende Scene.

Fremore, Vater, und sein Gefolge.

Chor.

Es leb die holde Freud!
Es leb die Jägerey!
Ein Jäger lebet frey.
Uns stört kein trüber Neid.
Wir ziehn in'n jungen Wald,
Und wenn der Jagdhund lermt,
Wenns laute Horn erschallt,

Das scheue Wild denn schwärmt,
Da ist der Jäger froh.
Tajo! Tajo! Tajo!
Es leb die holde Freud!
Es leb die Jägerey!

Fremore, Vater.

Nun, bey meiner Ehre, du bist der treflichste Jäger, den ich kenne. Du sitzest da, und machst Kalender. Lustig, lustig, Herr Hochzeiter! das ewige Grüblen heisset gar nichts. Wie stehts mit dem Frühstück?

Fremore, Sohn.

Ich habe alles bestellt. He, Kelan! (ruft in die Thüre) Kelan! bringt das Frühstück heraus. Ich habe sehr lange auf Sie gewartet; ich wäre beynahe eingeschlafen.

Fremore, Vater.

Ich sehe dir's an. Du hast ganz dicke Augen vom Schlaf.

Achte Scene.

Kelan, schiebt Tisch und Bänke heraus.
Die Vorigen.

Fremore, Vater.

Ha! da kömmt schon alles. Ihr Leute! helft dem ehrlichen Manne. Guten Morgen, lieber Freund! nehmt mir's nicht übel, daß ich euch

Ungelegenheiten mache. Da ich hieher auf die Jagd kommen, wieder einmal frische Luft schöpfen, und unter hellem freyem Himmel frühstücken wollte, gieng ich auf Anrathen meiner Jäger zu euch. Ihr werdet doch nicht böse seyn?

Relan.

Böse, Sie zu sehen, gnädiger Herr? Es kann mir keine grössere Freude wiederfahren, als Sie bedienen. Viel kann ich Ihnen nicht geben. Wir Leute sind für so hohe Gäste nicht eingerichtet, doch alles von Herzen.

Fremore, Vater.

Ich bin euch sehr verbunden. Ich habe alles bey mir. Nur Tisch und Bänke hatte ich nöthig, und die sind da. Frisch, ihr Leute! macht alles zurecht, wir haben keine Zeit zu verlieren. (zu seinem Sohn) Er hat vollkommen das Gesicht eines ehrlichen Manns, ich wünschte ihm einen Dienst zu erweisen.

Fremore, Sohn.

Er verdient es, ich kenne ihn schon einige Zeit, er ist ein redlicher, und unglücklicher Mann.

Fremore, Vater.

Unglücklich, sagst du, und auf meinem Bezirk? Um so näher geht er mich an. Warum hast du mir denn nichts gesagt? Wie ist er denn unglücklich geworden?

Fremore, Sohn.

Er war ein Kaufmann, und rechtschaffen. Weiter

ter weiß ich von seiner Geschichte nichts. Ich mag ihn auch nicht darum fragen. Die Unglücklichen suchen gewöhnlich Trost darinn, ihre Abentheuer andern mitzutheilen. Das thut er nicht.

Fremore, Vater.

Und niemand steht ihm bey?

Fremore, Sohn.

Die Großmuth und die Menschenliebe sind heut zu Tage sehr selten, oder wenigstens sehr blöde Tugenden, so sehr sie in jedermanns Maul herumlaufen. Nur Sie, mein Vater! verdienen den ehrwürdigen Namen eines Menschenfreunds.

Fremore, Vater.

Kleiner Schmeichler!

Kelan, bringt Punsch.

Diesen Punsch werden Sie mir wenigstens nicht abschlagen, gnädiger Herr!

Fremore, Vater.

Da bin ich euer Gast. Nun ist alles richtig? (indem sie sich setzen, erblickt er Melimen im Hause.) Sah ich nicht ein Frauenzimmer in eurem Hause, Kelan! Wer ist sie?

Kelan.

Hat er sie doch sehen müssen. (Für sich.) Es ist meine Tochter, gnädiger Herr!

Fremore, Vater.

Laßt sie herkommen; ich will sie sehen.

Kelan.

Sie wird sich scheuen.

Fremore, Vater.

Scheuen? für wen? für mich? O ich thue niemand was Leyds. Laßt sie nur kommen.

Relan.

Wenn Sie so befehlen. (ruft in die Thüre) Melime! komm heraus!

Fremore, Sohn, für sich.

Ich vergehe.

Fremore, Vater.

Zugegriffen, zugegriffen. Macht keine Umstände. Wo bleibt denn eure Tochter?

Relan.

Melime! so komme heraus!

Neunte Scene.

Melime, die Vorigen.

Relan.

Ich habe dir schon zweymahl gerufen.

Melime.

Verzeiht, ich hab' es nicht gehört.

Relan.

Der gnädige Herr will dich sehen.

Melime.

Es ist mir eine Gnade. Erlauben Sie.

Sie will ihm die Hand küssen.

Fremore, Vater.

Nicht doch, nicht doch! (zu seinem Sohn.) Sie sieht

gut

gut aus. Es ist mir recht lieb, sie kennen zu lernen. Wird das Frauenzimmer bald Hochzeit machen? Hier sitzt ein Hochzeiter neben mir, da könnte es auf einen Tag geschehen. Ich darf doch auch eine kleine Beysteuer geben?

Fremore, Sohn.

O, sie besitzt unter andern schönen Eigenschaften auch diese, daß sie vortreflich singt.

Fremore, Vater, leise.

So, so! sie hat dir wohl schon vorgesungen?

Fremore, Sohn.

Singen Sie doch, Melime!

Melime.

Sie bringen dem gnädigen Herrn eine zu vortheilhafte Meinung von mir bey, die ich vielleicht nicht befriedigen kann.

Fremore, Sohn.

Nein, nein. Singen Sie nur.

Fremore, Vater.

Ja, ja. Ich war sonst auch ein Musikant, aber nun laß ichs beym Liebhaber bewenden. Ich höre nichts lieber, als eine gute Stimme. Es gibt doch so wenig Sängerinnen fürs Herz! und ich getraue mir zu wetten, daß unter tausend sogenannten Virtuosinnen, Hofsängerinnen, Kammersängerinnen, Chorsängerinnen, oder wie das Zeug all heissen mag, kaum zwo aufzutreiben sind. Da stehen sie, heulen mit ihren alten aufgedrunsenen Gesichtern eine Reihe verworrener Töne heraus,

und wollen mit aller Gewalt schön gesungen haben, so gern man davon laufen mögte; und da darf kein Mensch besser singen, wärs ein Engel. Der Engel wird Steine rühren, aber sie, sie finden bis auf ihr Todsbette zu tadeln. Da fehlts entweder an der Stimme, oder an der Kunst, oder an dem und jenem; und wenn alles aus ist, so tadeln sie eine Lücke im Zahn, oder den grossen Zehen. Dächten doch die guten Leute, daß ihre Zeiten vorüber sind, so würde man ihnen Vernunft und Bescheidenheit zutrauen. Ich war ein guter Tänzer in meiner Jugend, nun bin ich alt, und denke, daß ich ehmals gut war; so sollten alle Alten denken. Also singe sie.

Melime.

Wenn Sie es befehlen.

In diesen wonnevollen Wüsten,
Wo nie geputzte Thorheit sich,
Wo keine träge Laster nisten,
Lebt man recht froh, recht königlich.
Hier sind der Sonne goldne Strahlen
O tausendmale noch so schön,
Wenn sie die grüne Gegend mahlen,
Als sie die stolzen Städte sehn.
Hier lebt man frey von jenem Neide,
Der manche Stadt zum Ekel weckt,
Die in dem Prunk geschminkter Freude
Doch keine wahre Freude schmeckt.
Ein Morgenlied dringt durch die Lüften,

Und

Und allgemeine Munterkeit
Erwecket diese goldne Triften
Zu dem Genuß der Seligkeit.
So fliehen Täg, wie Augenblicke,
So eilen Jahre schnell vorbey;
Doch fühlen wir, daß das Geschicke
Hier milder, als in Städten sey.

Fremore, Vater.

Sie hätte mich bald weinen gemacht. Sehr schön, meine liebe Melime! sehr schön. Ich wünsche, ihr einen Dienst erweisen zu können; doch, wie gesagt, auf der Hochzeit. Nun dächte ich, wär es Zeit, daß wir gingen. Sie stehen auf.

Zehende Scene.

Benoni, die Vorigen.

Benoni, in der Thüre.

Mama! mir auch Zuckerbrod.

Relan, leise.

Welche Unvorsichtigkeit!

Melime.

Geh nur hinein, ich werde dir etwas bringen.

Fremore, Sohn.

Himmel!

Fremore, Vater.

Nein, nein, geh her, Kleiner! Was ist das für ein Kind? Laßts kommen. Geh her!

Relan.

Kelan.

Komm hier, Benoni! küsse dem Herrn die Hand.

Melime.

Ich zittre.

Fremore, Vater.

Wem gehört dieß Kind? Der Melime? Ich dachte ja, ich sollte sie aussteuren. Also ist sie schon verheyrathet? Wer ist denn ihr glücklicher Mann? was ist er? was treibt er?

Kelan.

Er ist ein braver Mensch aus der Nachbarschaft. Er ist kürzlich in die Stadt gegangen, einige Kleinigkeiten zu betreiben.

Fremore, Vater.

Wie heissest du, Kleiner?

Benoni.

Benoni.

Fremore, Vater, reicht ihm etwas vom Tische.

Da hast du Zuckerbrod. Issest du denn das gern? Halte vest, recht vest. Wenn kömmt dein Papa wieder?

Benoni, sieht Fremore, Sohn, lächlend an.

Da steht er ja.

Fremore, Vater.

Was spricht das Kind?

Kelan.

Es kömmt daher, weil er (verdammte Unachtsamkeit!) weil Ihr Herr Sohn öfters hieher kömmt,

und

und ihm jederzeit was mitbringt. Ja, daher kömmts, wie Sie selbst sehen.

Fremore, Vater.

So! Das ist ganz natürlich; und ihr entfärbt euch alle darüber? Hat denn das Kind so was Böses geredet? (zu seinem Sohn.) Es scheint, du hast viel in dieser Gegend zu thun. Wir wollen gehen, es mögte sonst zu spat werden. Lebt wohl, guter Kelan! Melime, bis aufs Wiedersehen! Voran, ihr Jäger! Haben wir noch weit zu gehen?

Ein Jäger.

Eine kleine Strecke.

Fremore, Vater.

So führt die Pferde ab. Ich gehe. Nun, Glück auf!

Kelan.

Besuchen Sie uns bald wieder, gnädiger Herr!

Fremore, Vater.

Das kann geschehen.

Chor.

Es leb die holde Freud!
Es leb die Jägerey!
Tajo!
Es leb die holde Freud!
Es leb die Jägerey!
Tajo!

Zwey-

Zweyter Akt.

Erste Scene.

Zimmer in Fremors Hause.

Einige Fremde und Hausbediente, an einem Tische spielend.

Die Hausbedienten.

Leeret, Brüder! eure Becher,
Trinket, trinket auf mein Wort,
Dieser liebe Sorgenbrecher
Machet Muth,
Kühlt das Blut,
Und nimmt alle Uebel fort.

Anton.

Lasset uns doch ungeschoren,
Trinkt, so lang ihr trinken wollt.

Thomas.

Ich hab schon acht Mark verlohren;

Lorenz.

Ich schon einen Monat Sold.

Anton.

Hier — ich hab das Spiel gewonnen.

Lorenz.

Was? Beym hohen Element!

Thomas.

Hat der Teufel das ersonnen?

Anton.

Machen wir dem Ding ein End.

Einige.

Leeret, Brüder! eure Becher,
Trinket, trinket auf mein Wort,
Dieser liebe Sorgenbrecher
Machet Muth,
Kühlt das Blut,
Und nimmt alle Uebel fort.

Thomas.

Frisch! beym Teufel, trink, oder ich schlage dir die Kanne auf dem Kopf in Million Stücke zusammen.

Anton.

Trink du selber, ich habe genug. Aber wie gings denn weiters? Erzähls aus.

Lorenz.

Du kannst dir nicht vorstellen, was das für ein Lermen und für Spaß war. Einem ist ein Arm verbrochen worden, da lachten die Leute, wie närrisch, über seine Gesichter. Wie uns aber alles recht angafte, und glaubte, das rechte käme erst, da kam mein Herr Vater dazwischen, und machte Frieden.

Anton.

Das Wetter!

Lorenz.

Lorenz.

Ich war höllisch toll, und habe tüchtig ausgemessen.

Thomas.

Ha, ha, ha, das ist zum Krepiren.

Lorenz.

Der Narr lacht über jeden Pfifferling.

Thomas.

Ja, es ist wahr, ha, ha, ha, denn ich lache über dich, ha, ha, ha. Still — ich höre jemand.

Lorenz.

Kommt, wir wollen hinüber ins Zimmer gehen, vielleicht kömmt schon das alte Zankeisen von seiner Visite zurück.

Anton.

Geht nur, sie ists. Ich kenne sie am Gang.

Thomas.

Hast du die Schlüssel am rechten Ort hingehängt?

Anton.

Habe keine Sorgen.

Zwote Scene.

Hoteley, die Bedienten schleichen einer nach dem andern fort.

Hotelay, leise.

Ey, ey, ey! Die Schelmen, die Tagdiebe, die Spitzbuben! So? (laut) Das ist ja die schönste

schönste Haushaltung. Schon gut, schon recht. Der Herr kömmt bald.

Thomas.

O, das ist was rechtes. Der Herr kann alles wissen; wir haben uns für unser gutes Geld lustig gemacht. (leise) Ich wollte, du hättest den Hals gebrochen. geht ab.

Hotelay.

Was? Was? Ihr wollt mich noch belügen? Mich? Geht nur, schon gut. Wie das Zimmer aussieht.

Richard.

Immer lermen, immer poltern, wie eine Windmühle; und oben drein noch ohne Ursache. geht ab.

Hotelay.

Ich glaube, der Pursch will mich blind und taub machen? Er solls erfahren, daß ichs nicht bin. Anton! wo willst du hin? Bleibe doch da.

Anton.

Und?

Hotelay.

Ich habe mit dir zu reden. Die Pursche sollens nicht hören, denn ich meyne es recht gut mit dir, das weißt du. Sieh! du bist kaum acht Tage da, und schon lässest du dich von diesen Spielern, von diesen lüderlichen Purschen, von diesen Spitzbuben, von diesen — —

Anton.

Von diesen, von diesen — Die Ehrentitel kann Sie immer weglassen; das Schimpfen steht Ihr gar nicht an.

Hotelay.

Ey, ihr zwingt mich ja dazu. Seh nur ein Mensch das Zimmer an, wie es zugerichtet ist, als wenns in eurem nicht gut genug gewesen wäre; und du bist auch von der Gesellschaft. Hab ich dirs nicht vorgesagt? Hab ich nicht genug gepredigt. Nun haben wirs Exempel. Erinnerst du dich nicht mehr, daß ich, ja ich ganz allein, dir geholfen habe? Ey, ihr müßtet ja alle zusammen verderben, wenn ichs dem Herrn sagte, wie ihr in seiner, und meiner Abwesenheit hauset. Aber das ist nicht genug, daß ihr unter euch nichts nütze seyd, ihr müßt noch Fremde laden. Die grossen Herrn! zu denen gehört sonderlich der saubere Herr Thomas. Der Schlingel sieht mich immer über die Achseln an, wie ein wohlbestellter Rath. Das ist mir zwar einerley, denn ich bin nicht hoffärtig; aber den guten Herrn zu hintergehen, und mir, mich allerley noch oben drauf weis machen zu wollen, das ist abscheulich. Sieh, Anton! ich bin schon dreyßig Jahre beym Herrn, und nie fiel mir der böse Gedanke ein — Gott verzeih mir meine schwere Sünden! das ist recht abscheulich.

Ey, ey, ey,
Verdammte Schelmerey!
Den ganzen lieben Tage
Nichts, als Verdruß und Plage;
Das ist nicht auszustehn.
Meynt ihr, das soll so gehn?
Ey, ey, das wäre schön.
Die Herrschaft zu betrügen,
Und mich, mich zu belügen,
Das höllische Gesind!
Glaubt ihr, ich seye blind?
Gut! ihr sollt an mich denken.
Mich immer so zu kränken.
Das ist nicht auszustehn,
Meynt ihr, das soll so gehn?
Ey, ey, das wäre schön.

Anton.

Laß Sie es gut seyn, liebe Frau Hotelay! Sag Sie nichts. Sie soll mich nicht mehr dabey finden.

Hotelay, ihm schmeichelnd.

Nun ist alles wieder gut. Ich weiß, daß du sonst recht brav bist, darum meyne ichs recht gut mit dir. Der Herr will dich bald besser versorgen, und ich werde alles thun, um es zu beschleunigen, weil ich dich recht lieb habe. Du wirst doch dafür erkenntlich seyn.

Anton.

Frau Hotelay! Sie scherzt.

Hotelay.

Nein, ich scherze nicht. Ich muß dir gestehen, daß seit dem Tode meines seligen Mannes, Gott laß ihn ruhen, den lieben Mann, mir noch kein Mensch das Herz so weich, so schwer gemacht, als das Antonchen. Wenn ich sehe, wie du so eifrig, so artig alles thust, da hängt es nur noch an einem Härchen. Doch itzt haben wir keine Zeit, umständlicher davon zu reden. Ist der Herr von Fancy noch nicht angekommen?

Anton.

Ja, er ist im Garten. Diese waren ja seine Bediente.

Hotelay.

Diese? (leise) Da hätte ich doch gescheider seyn sollen. Das hab ich nicht gewußt. Man muß ihnen Ehre anthun. Du wirst schon wissen, der junge Herr heyrathet seine Tochter.

Anton.

So? Wann denn?

Hotelay.

Bald. Du mußt niemand was davon sagen, es ist noch nicht richtig. Nun geh hinüber ins grüne Zimmer, und deck die Tafel. (Anton geht ab) Der Herr wird doch gleich zum Essen gehen. Das Weißzeug habe ich schon heraus gelegt, und — wo bist du denn? Er ist schon fort; ich muß nur nachsehen, es ist sonst gewiß nicht recht.

Dritte Scene.

Da sie zur Thüre hinaus will, stößt sie gegen Lord Fancy.

Fancy.

Hola! hier!

Hotelay.

Oha! ich bitte um Vergebung, gnädiger Herr! ich war so eilfertig, daß ich Sie nicht gesehen habe.

Fancy.

Es hat nichts zu bedeuten. Kömmt der Herr bald zurücke? Es dauert lange. (siehe nach der Stunde) Schon drey Uhr vorüber.

Hotelay.

Befehlen Euer Gnaden etwas zu essen? Sie mögten vielleicht nicht so bald kommen.

Fancy.

Nein, nein, ich will warten.

Hotelay geht ab.

Vierte Scene.

Fancy, allein.

Ich mag der Sache nachdenken, wie ich will, so hat sie von allen Seiten die reizendsten Aussichten. Meine beste Tochter, wie glücklich kannst du in Fremors Armen seyn! o du wirst es gewiß seyn, ewig seyn. Noch dieser Wunsch war mir übrig, und nun ist er befriedigt. Was kann für

einen Vater in der Welt reizender seyn, als seine Kinder glücklich zu wissen.

Dies Glück kann nur ein Vater schmecken,
Ach, dies ist seine Seligkeit;
Ein Himmel hat Sie uns bereit.
Das ist das höchste Ziel. Die Schrecken,
Die in der heissen Vaterbrust
Oft Sorgen, und oft Thränen wecken,
Verwandlen sich alsdenn in Lust.

Fünfte Scene.

Fremore. Vater und Sohn, Fancy.

Fancy.

Guten Tag, Freunde! seyd ihr glücklich gewesen?

Fremore, Vater.

Es gehet an. Wir hatten wenigstens das schönste Wetter. Mir ists, als wenn ich neu gebohren wäre, da ich frische Luft schöpfte. Ich fühle, daß ich noch ein junger Springer bin, denn sonst hätte ich den Hals gebrochen. Hören Sie, wie mirs gieng:

Ich ritt hinaus, und freute mich, das Feld
Um mich so grün, die Wiesen bunt zu sehen.

Der Sonne warmer Strahl, der Winde
Wehen
Versetzte mich in eine neue Welt,
Ich ritt den Weg so fort von allen Sorgen
frey,
Und ließ den alten treuen Schimmel grasen,
Auf einmal ward er jung, fieng an zu rasen,
Und sprang — da lag das Pferd, und ich
dabey.

Fancy.

Haben Sie sich beschädigt?

Fremore, Vater.

Im geringsten nicht. Indessen nehmen Sie mirs nicht übel, daß ich nicht eher kam.

Fancy.

Keine Umstände unter Freunden. Aber was machen Sie denn für ein Gesicht? junger Herr! Sie sehen aus, als hätten Sie sich mit einem Gespenst gerauft.

Fremore, Sohn.

Ich bin etwas erhitzt, übles Humors.

Fancy.

Die Humors will ich bald vertrieben haben. Ich habe etwas von meiner Tochter an Sie, es wird in meinem Ueberrocke seyn. Ich komme den Augenblick wieder.

geht ab.

Sechste Scene.

Fremore, Vater und Sohn.

Fremore, Vater.

Nun, du bist deinem künftigen Schwiegervater ziemlich frostig. Warum bist du so unruhig? Hast du einen Anstand? Gefällt Sie dir nicht? Liebst du eine andere? Sag es, nicht deinem Vater, deinem Freund. Jetzt ist noch der Augenblick, wo es gilt. Ich werde alles thun, was ich kann. Ich schloß immer, daß Miß Fancy ein Gegenstand deiner Liebe sey. Sie ist schön, klug, witzig, tugendhaft, und besonders eine Haushälterinn. Was kanst du mehr wünschen?

Fremore, Sohn.

Das weiß ich, mein Vater! aber Sie ist nicht für mich, kann nicht mein werden.

Fremore, Vater.

Ich sehe kein Hinderniß.

Fremore, Sohn.

O, mein bester Vater! wenn Sie wüßten — aber warum hat denn die Sache solche Eile? Ich glaube, ich habe noch Zeit.

Fremore, Vater.

Und ich glaube, du bist nicht klug. Sey aufrichtig, mein Freund! öfne mir dein Herz. Sieh! mein Leben gäb ich, um dich glücklich zu machen. Sprich! thu mir die Freude, daß ich dich noch

vor

vor meinem Tode an der Seite einer liebenswürdigen Gattinn sehen, dich, Vater nennen, hören könne. Solltest du deinem redlichen alten Vater diesen Trost versagen, da er dich so unbeschreiblich liebt?

Fremore, Sohn.

Theuerster, bester Vater! eben diese Liebe ists, die mich zerreißt, mich in Verzweiflung setzt.

Fremore, Vater, um seinen Hals.

Mein Sohn! mein liebster Sohn!

Fremore, Sohn, reißt sich loß.

Hören Sie auf, ich kann nicht mehr. Lassen Sie mich. Ich bin Ihrer Liebe unwürdig.

geht ab.

Siebende Scene.

Fremore, Vater, allein.

Nach einigem Nachdenken.

„Lassen Sie mich, ich bin Ihrer Liebe unwürdig." Was ist das für ein Fremdling? Hab ich recht gehört? oder träumt ichs nur? Wie er sich grämt. Ein nagender geheimer Schmerz hat sich über seine ganze Seele verbreitet. Er ist nicht mehr, was er sonst war. GOtt! raube mir alles, nur meinen Sohn nicht.

Geschick! verfolg mich nicht in meinen alten Tagen,
Laß ruhig mich zum Sarge gehn.

Ich bin zu schwach, zu schwach, um deine
Wut zu tragen,
Zu schwach, um dir zu wiederstehn.

Achte Scene.

Fremore, Vater, Fancy.

Fancy.

Wo ist Ihr Sohn? Was seh ich? Was fehlt Ihnen? Sind Sie nicht wohl? Ist Ihnen was begegnet?

Fremore, Vater.

Nichts, und alles, wie Sie wollen.

Fancy.

Wie kann ich das verstehen? Sie werden doch heute nicht anfangen, den Geheimnißvollen vor mir zu machen?

Fremore, Vater.

Warum sollt ichs Ihnen nicht sagen. Sie haben meinen Sohn gesehen?

Fancy.

Ja freylich.

Fremore, Vater.

Und haben auch bemerkt, daß er traurig, niedergeschlagen, beängstigt herumgeht?

Fancy.

Er mag wieder aufgeräumt werden. Wer wird dann den ganzen Tag pfeifen und springen? Ich will ihn bald lustig haben, wo ist er?

Fremore, Vater.

Sie irren sich, seine Seele ist zu voll. Als er hier stand, sprach ich von Ihrer Tochter von neuem mit ihm; ich eröfnete ihm den Wunsch, ihn mit ihr verbunden zu sehen. Er schwieg. Er seufzete. Er liebt sie, und zittert, wenn ich von den heiligsten Banden rede. Er wandte mir allerley ein, weinte, und riß sich, wie ein Unsinniger, von mir.

Fancy.

Vielleicht scheut er sich. Junge Leute sind oft blöde.

Fremore, Vater.

Das war er nie, wenigstens nicht gegen mich.

Fancy.

Jugend, Jugend, Freyheit. Wir waren ja auch jung. Das ist ein altes Räthsel. Doch dem sey, wie ihm will. Ich habe nur eine Tochter, und die muß einen Mann haben, der sie liebt, und glücklich macht. Wenn Ihr Sohn sie nicht so liebt, wie sie es haben will, je nun, so kann ich nicht zugeben, daß sie seine Frau wird. Es sey fern von mir, daß ich meine Tochter unglücklich mache, um den Wunsch, euer Herr Vetter zu werden, zu stillen. Es gibt Leute in der närrischen Welt, die ihren Kindern die Kehle abschneiden könnten, den guten Tropfen, wenn sie nicht eben die, oder den, der dem wohlbedachten älterlichen Eigensinn eingenagelt ist, lieben können. Ueberhaupt scheint mirs, wir haben die Rechnung ohne

den

den Wirth gemacht. Der junge Herr hat etwan sonst sein Augenmerk.

Fremore, Vater.

Das kann ich nicht glauben. Ich kenne ihn zu gut, er würde mirs gesagt haben. Es muß eine andere Ursache seyn.

Fancy.

Ja? Was denn für eine?

Fremore, Vater.

Wenn ich sie wüßte! Ich merke schon seit einigen Jahren eine Veränderung in ihm. Ehedem wollte er immer reisen in die Welt hinaus. Nun bring ich ihn nicht in die Hauptstadt mehr. Bald ist er trüb, bald gähling freudig; bald sucht er mich, bald flieht er vor mir. Ich schrieb es seinem Temperament zu, weil ich keine andere Ursache zu ergründen wußte; aber nun wird er mir verdächtig.

Neunte Scene.

Hotelay, die Vorigen.

Hotelay.

Gnädiger Herr! kommen Sie doch zu Hülfe. Ihr Herr Sohn sitzt drüben im Zimmer, wejnt, und tobt, wie rasend.

Fremore, Vater.

Wißt ihr nicht, warum? Scheut euch nicht, sagts nur.

Hotelay.

Bey meiner armen Seele! Wie sollt ichs erfahren haben, wenn Sie es selbst nicht wissen? Ey, nehmen Sie mirs nicht übel, gnädiger Herr! das ist Ihre Sache, ich habe genug im Hause zu sorgen. Es ist wahr, der junge Herr würdiget mich seines Zutrauens; allein, deswegen muß ich nicht alles wissen; wills auch nicht wissen.

Fremore, Vater.

Still! Ich glaube er kömmt. Ich lasse euch allein. Gebt euch alle Mühe, ihn auszuforschen; gebt auf alle seine Worte, auf alle Bewegungen, genau acht, und sagt mirs wieder, ich bitte euch.

Zehende Scene.

Ein Bedienter, die Vorigen,

Bedienter.

Es ist aufgetragen.

Fremore, Vater.

Habt ihrs meinem Sohn gesagt?

Bedienter.

Er will nichts essen. Geht ab.

Fremore, Vater.

Bleibt hier, Hotelay! erwartet ihn, ich verlasse mich auf euch. Sie gehen ab.

Eilfte Scene.

Hotelay, allein.

Ey, ey, ey! Er wird kein Narr seyn, mir das zu sagen, was er seinem eignen Vater verschweigt. Es geschieht ihm ganz recht; ich wollte, es käm noch besser! Gott verzeih mir meine schwere Sünden! Aber so gehts; wenn man den Kindern Gläser gibt, so brechen sie sie in Stücke, und die lieben Aeltern sehen ihnen zu, und sagen: Kling, kling. Da glauben sie, wenn sie dem dummen jungen Herrn, oder dem eigensinnigen Gänßchen Tochter, schöne Kleider und hübsche Reverenzen haben machen lassen, wenn sie ihnen gewiesen haben, wie man geschickt isset und trinket, Piquet oder Whiste spielt, dieß sey bis zum Ueberfluß genug. Da haben wirs Exempel. Sonst war mein liebster Sohn hin, mein liebster Sohn her, nun hängen wir den Kopf, und machen ellenlange Gesichter. Ey, ey, ey!

Ey, ey, ey, die böse Zeit!
Nichts, als Uneinigkeit.
Da kömmt der Herr Papa,
Da schreyt die Frau Mama:
Das gute Kind, das liebe Kind!
So gehts, wenn so die Aeltern sind.
Doch, was gibts mit der Zeit?
Nichts, als Uneinigkeit.

Da rennt der Herr Papa,
Da lauft die Frau Mama:
Das böse Kind, das böse Kind!
So gehts, wenn so die Aeltern sind.
Lehrt sie, hübsch menschlich seyn,
Lehrt sie die Tugend schön,
Denn wird es besser gehn,
Denn könnt ihr freudig schreyn:
Das gute Kind, das gute Kind!
Ey, ey, das gute Kind!

Lieber GOtt! es geht mir nahe, thut mir recht im Mark wehe, wenn ich den jungen lieben Menschen so leiden sehe. Wüßte er erst, was ich weiß, daß er Fremors Sohn nicht ist. Unbarmherzige Mutter! GOtt mag dirs vergeben. Wie lange wird noch deine arme Melime unbekannt bleiben, und endlich verwelken? Hernach wollen sie Männer haben. Ja, da sitzen die Männer für alte Jungfern. Da kömmt er, wie er aussieht! erbärmlich! —

Zwölfte Scene.

Fremore, Sohn; Hotelay.

Hotelay.

Warum so traurig? Pfui, das steht Ihnen gar nicht an. Lustig, lustig! das ist das halbe Leben.

Fremore, ohne Hotelay zu bemerken.

Das ist zu viel! Ich ertrage das All nicht, das auf mir liegt. Was wollt ihr? Hotelay!

Hotelay.

Was ich will? Daß Sie ruhig seyn sollen, sonst nichts. Ich seh es, Sie haben einen Wurm, der Ihnen am Herzen nagt, der mich zu gleicher Zeit umbringt.

Fremore, Sohn.

Liebe Hotelay! laßt mich gehen. Es ist nichts. Geht fort!

Hotelay.

Ich soll fortgehen, jetzt da ich Ihnen nützlich seyn kann, ohne zu wissen, was sie quält, und warum sie mich fortschicken? Nein, Lord! ich war von Ihrer Kindheit an um Sie, und werde, so lang ich lebe, nicht von Ihnen gehen. Ich muß wissen, was Ihnen fehlt. Sagen Sie mirs, Sagen Sie mirs.

Fremore, Sohn.

Frau!

Hotelay.

Warum sehen Sie mich so an? Könnte ich knien, — ich kann nicht mehr. Kniend wollte ich Sie bitten. Sagen Sie mirs, mir, jenem Weibe, das sie schenkte, sie auferzog, und für Sie ihr Leben gäbe.

Fremore, Sohn.

Wollt ihr mich alle mit Gewalt rasend machen? Laßt mich, ich bitte euch, laßt mich!

Hotelay geht ab.

Dreyzehende Scene.

Fremore, Sohn, *allein.*

Wüßtest du, armes Weib! wie mich deine Sprache zerfleischt. O, mein Vater! meine Gattinn! ich fühle jede Pflicht, und zittre für jede! Gott! Gott!

Verfolgt von dem Geschick, umringt von tausend Leiden
Fühl ich nicht mehr des Lebens Glück.
Alles ist hin! und fürchterlich, und tod stehn alle Bilder
Des oft empfundnen Glücks vor mir.
O Vater! o Gattinn! o Pflichten! welch Entsetzen!
Der Mörder einer Pflicht zu seyn!
Dich armes Weib! dich, himmlische Geliebte!
Die du nichts hast, als mich und Qual,
Dich sollt ich und dein Kind, der Liebe Pfand, verlassen,
Der ich die Treu dir heilig schwur,
Der Himmel müßte mich verfolgen, ewig hassen,
Den Feind, den Frevler der Natur.

Vierzehende Scene.

Fremore, Vater, von seinem Sohn unbemerkt.

Fremore, Sohn.

Könntest du, bester verehrungswürdigster Vater! in dieses Herz sehen! wüßtest du, wie ich dich liebe, wie mich deine Zärtlichkeit foltert, und was ich dir noch bereite! Ich verdiene deinen Zorn, deine Verachtung. Er will ein Geheimniß von mir wissen, ein Geheimniß, und was bleibt mir alsdenn übrig? — sein Haß!

Fremore, Vater, an seinem Hals.

Du hintergehst dich. Einen solchen Sohn kann ich nicht hassen. Sprich! öfne mir dein Geheimniß. Ich würde aufhören, Vater zu seyn, wenn ich dein Zutrauen mit Haß erwiederte. Bin ich nicht dein Vater, und lieb ich dich nicht? Warum soll ich nicht alles thun, was diese Liebe vermag?

Fremore, Sohn.

Sie würden das alles thun? das alles thun? Sie würden es auch alsdenn thun, wenn ein Gesetz gegen mich wäre? Mein Vater auch alsdenn? auch alsdenn?

Fremore, Vater.

Sag, sprich! meine Liebe hat keine abgemessene Schranken, keine Gesetze. Rede!

Fremore, Sohn.

Mein Vater! (mit Rückhalt) Ich liebe! —

Fre-

Fremore, Vater.

Du liebst? Wen? Wen liebst du? Sprich! —

Fremore, Sohn.

Ich kann nicht. Was Sie hassen werden.

Fremore, Vater, an seinem Halse.

Mein Sohn!

Fremore, Sohn, Ihm zu Füssen.

Melime!

Vater! kannst du wiederstehn?
Ach, diese Liebe nicht erhören?
Wirst du die Bitte mir gewähren?
Der Schöpfer ew'ger Wonne seyn?
Nur sie macht mein Leben schön;
Thränen glühn in deinen Blicken,
O, schon saug ich mit Entzücken
Der Hofnung süsse Strahlen ein.

Fremore, Vater.

Gott! das habe ich mir vermuthet! (leise) Melime? Ist Sie nicht Mutter und Gattinn? Und du?

Fremore, Sohn.

Ja, mein Vater! sie ist Mutter und Gattinn, und es sind vier Jahre, daß das Kind, welches Sie im Walde liebkoßten, welches Sie in diesen väterlichen Armen hatten, mein Sohn ist!

Fremore, Vater.

Er ist verheyrathet! Nun ist das leidige Geheimniß entdeckt. Sind diese die Hofnungen, die

Freuden, die ich mir von dir schmeichelte? Elender!

Fremore, Sohn.

Noch bin ich kein Elender. Sie, nur Sie können mich dazu machen. Nein, Sie können es nicht. Sie haben mir Ihre Einwilligung versprochen, und werden Sie diesen Thränen nicht versagen. Machen Sie mich glücklich. Geben Sie mir jenes Herz, das mich unter allen erschaffenen Wesen allein glücklich machen kann. Melime, mein Vater! sonst nichts.

Fremore, Vater.

Das hiesse in dein Unglück willigen. Einer blinden Leidenschaft soll ich Ehre, Familie, guten Namen, alles aufopfern? Das Gesetz will es, du mußt sie verlassen.

Fremore, Sohn.

Auch Sie sind dieser Vorurtheile fähig? O, mein Vater! alle die eitlen Gaben, die ihr des Menschen Eigensinn versagte, sind ihr von der gütigen Natur zehenfach ersetzt. Ist sie nicht schön, wie ein Engel? und tugendhaft, wie ein Heiliger? Ist sie nicht fähig, das Glück meines Lebens zu machen? Was fehlt ihr sonst? sagen Sie!

Fremore, Vater.

Kurzsichtiger Thor! Was würde man im Staat, in der Welt davon sagen? Sind das die Tugenden, die du von deinen ruhmvollen Ahnen erbtest? Schäme dich!

Fremore, Sohn.

Murren Sie, murren Sie gegen den Himmel. Kann ich dafür, daß dies Gefühl in mir liegt?

Fremore, Vater.

Genug! Die Gesetze sind wider dich, du mußt sie verlassen.

Fremore, Sohn.

Wer? Ich? Nein, mein Vater! Die Bande der Natur sind zu stark. Wir sind Menschen, und dieser Stand ist über alle Vorurtheile, die wir uns so schimmernd errichten, erhaben. Zählen Sie darauf, wenn die ganze Welt wider mich steht, — ich werde sie nicht verlassen. Niemals!

Fremore, Vater.

Du gehst zu weit, Schwärmer! So wären die Pflichten, die du mir schuldig bist, nicht eben so stark? So sprachen alle dir ähnliche Thoren. Zähle du darauf, du mußt dich entschliessen. —

Fremore, Sohn.

Sie zu verlassen? Kannten Sie je die Liebe? Nehmen Sie mir dies Leben, das Sie mir zum Elend gaben, nehmen Sie es hin! Allein, sie verlassen, nachdem ich sie unglücklich machte, ihr die Tugend raubte? Gott! Kann das ein Vater fordern?

Fremore, Vater.

Ungeheuer! ich entsetze mich vor dir. Ist das die Schlange, die ich im Busen nährte? Wisse,

ich bin dein Vater, gütig und nachsehend, aber zittre vor meinem Zorn.

Fremore, Sohn.

Ich bin in Ihren Augen strafbar, ich erkenne es; aber wie viel strafbarer würde ich alsdenn seyn, wenn ich Ihnen folgte! — Lassen Sie mich in Melimens Arme wieder. Mehr wünsch ich nicht. Ich will mich entfernen, mein Schicksal arm, und menschlich mit ihr theilen. Ich bin jung, meine Hände mögen meine Familie ernähren. Denken Sie alsdenn, daß Sie einen Sohn hatten, der Sie liebte, der nicht mehr ist.

Fremore, Vater, leise.

Gott! Gott!

Funfzehende Scene.

Fancy, die Vorigen.

Fancy.

Was ist das für eine Haushaltung? Sie weinen beyde? (zum Vater) Mäßigen Sie sich, Freund! Und Sie, junger Herr! seyen Sie klug.

Fremore, Vater.

Lassen Sie den Elenden, morgen soll er nach Frankreich.

Zittre Thor, zittre vor meinem Zorn,
Du mußt sie fliehn.

Fremore, Sohn.

Wie soll ich fliehn!
Ich hab die Treue ihr geschwor'n.

Fancy.

Fancy.

Sie stürzen gänzlich ins Verderben,
Beruhigen Sie sich.

Fremore, Sohn.

Es giebt kein Trost für mich
Ich fürchte nichts, ich bin gefaßt, zu sterben.

Fremore, Vater.

Schweig!

Fancy.

O, Gott!

Fremore, Sohn.

Ich schweige nicht,
Es ist mein Recht.

Fremore, Vater, und Fancy.

Es ist dein Recht?
Gott! welch ein Sohn!

Fremore, Sohn.

Wohlan! so bin ichs nicht.

Fremore, Vater.

So stirb, verdirb, dies seye meine Rache!

Fremore, Sohn, und Fancy.

Halten Sie ein!

Fremore, Sohn.

Ein Vater, Grausamer! welche Sprache!

Fancy.

Beste Freunde! finden Sie sich!

Fremore, Vater.

Mein Sohn! noch lieb ich dich.

Fremore, Sohn.
Sie hassen mich.
So fliehn, so verlassen Sie mich.

Fremore, Vater, und Fancy.
Noch lieb ich dich.

Fremore, Sohn, zugleich.
Ach, fliehn Sie mich!

Fremore, Vater.
Vergiß nicht, was du mir schuldig bist. Noch morgen reisest du ab; für das übrige will ich sorgen.
gehet ab.

Sechzehende Scene.

Fremore, Sohn, Fancy.

Fancy.
Mein liebster, bester Freund! —

Fremore, Sohn.
Mein Herr! ich bitte Sie, quälen Sie mich nicht.

Fancy.
Im Gegentheil, ich will alles anwenden —

Fremore, Sohn.
Um mich recht unglücklich zu machen; Sagen Sie es nur. Ich weiß, mit welchen Augen ich Sie betrachten muß. Die Barbaren! Fort, wenn ich den Freund meines Vaters nicht mißhandlen soll. Gehen Sie, gehen Sie! sag ich Ihnen.

Fancy.
Gütiger Himmel! gehe ab.

Sieben=

Siebenzehende Scene.

Fremore, Sohn, allein.

Es ist alles vorbey. Seys! Wie soll ichs enden? Wie? Ich will fort, ich kann nicht mehr bleiben. Er wars, — der mich zurück hielt. Ich habe mir seinen Haß zugezogen — was bleibt mir? Ist die Welt leer? Melime! — Du, du bleibst mir noch! O, mein Vater! dein Verlust ist bald ersetzt, Melime! deiner — nie.

Was soll ich ferner noch
Um diese Hölle klagen,
Wo alles mich verfolgt?
Wohlan! ich hab gesieget;
Vom Schoos des vollen Glücks
Flieh ich an deine Brust,
Um meiner Pflicht getreu
Zu seyn, und o, Melime!
Um deinen Kummer gleich
An deiner Brust zu theilen.

setzt sich an einen Tisch und schreibt.

„Leb wohl, du edler Greis! leb wohl, ach zürne nicht!
„Ich flieh gekränkt von dir, mich rufet meine Pflicht.

„Das Glück, das mich verfolgt, sey dir
gewogen;
„Vergieb, wenn ich die Ruhe dir entzogen.
„Ich bin bestraft genug! Ach, alles drohet
fürchterlich.
„Denk, wenn du kannst, hinfür nicht mehr
an mich;
„Leb wohl! mich rufet die Natur.

Sey meiner Liebe mild!
Vergieb! ach, wenn ich fehlte,
So fehlte ich aus Pflicht!
Leb wohl! ich hab gesieget.

geht ab.

Drit=

Dritter Akt.

Erste Scene.

Die Bühne, wie im ersten Akt. Benoni setzt sich mit einem Körbchen voll Spielwaaren an dem Fuß eines Baums.

Benoni, allein.

Ich habe doch noch schön're Sachen,
Als Hänschen hat.
Hier einen schönen Mann,
Und da steht ein Soldat,
Der, puf, recht schiesen kann.
Ja, noch mehr schöne Sachen.
Dahier ein Pferd,
Ja, Hänschen hat auch eins,
Doch ists nicht so viel werth,
Und nicht so schön, als meins.
Ach, welche schöne Sachen!

(Er spielt) Thut eure Schuldigkeit jetzt. Steh du gerade, du Esel! Allzeit fällst du der erste um. Nun komm du her. Du bist ein braver Pursch; dich hab ich auch recht lieb. Jetzt den Soldaten einmal her; du bist mir der liebste, du mußt die todschiesen, wenn sie ihre Schuldigkeit nicht thun.

Zwote Scene.

Relan, Benoni.

Relan.

Er hält zwey Papiere in der Hand / überliefet sie / und steckt sie mit der Mine des Schmerzens wieder ein.

O, armes Kind! o, goldne Zeit!
Du spielst, du lachst, du bist vergnügt,
Allein, du siehst die Zukunft nicht,
Die dir von allen Seiten dräut.
Und ich bin schuld daran!
Gott! was hab ich gethan!
So schrecklich strahlte nie der Blitzen Heer,
Als dieser Vorwurf, auf mich nieder;
Ach, schon starren mir die Glieder,
Und ich fühle mich nicht mehr!

Relan weint / Benoni springt in seine Arme / und trocknet ihm die Thränen.

Benoni.

Habt ihr wehe?

Relan.

Nein, ich habe nicht wehe. Geh nur hin, und spiele .... Gerechter Gott! schau auf diese Unschuld! Ich willigte in ihr Band, um einen Fehler gut zu machen, und begieng eine Schandthat — Bruder! Schwester — Gatten! — Gott! Verflucht mich, Kinder! verfluchet mich, meine

meine Sorgen, meinen Staub, mein Andenken; ich verdiene es, verdiene mehr! Böses Weib! an welchem Ungeheuer bist du schuld! Und du, armes Kind! das Blut eines Bruders und einer Schwester! — wie er mich ansieht! — welcher Blick voll Vorwürfe, voll Flüche! — —

Benoni, *auf ihn zu laufend.*

Ach ja, ihr habt wehe.

Relan, *wirft sich auf einen Stein.*

Gott! strafe mich, aber erbarme dich seiner! Armer Benoni! Ha! ich ertrag es nicht!

Benoni, *lauft gegen die Thür des Hauses.*

Mama! Mama!

Dritte Scene.

Melime, die Vorigen.

Melime.

Was ists? Mein Vater! was fehlt euch?

Relan.

Laß mich, Melime! du weißt nicht, was mich nagt, wirst es noch zu früh erfahren. *geht ab.*

Vierte Scene.

Melime, Benoni.

Melime.

Er geht, er weint, der beste Vater!

Beno-

Benoni.

Mama! warum weint denn der Großpapa? Er küßte mich, und weinte.

Melime.

Du wirst nicht recht gesehen haben. Er weinte nicht.

Benoni.

Ach ja, ich habe recht gut gesehen. Er weinte an allen beyden Augen, da und da. (auf die Augen deutend.) Ich habe recht gut gesehen.

Geht wieder zu seinem Körbchen.

Melime.

Vielleicht die unsichern Aussichten, die zweifelhaften Hofnungen meines Lebens — o, die Liebe! —

O Liebe! deiner Macht
Ist jedes Wesen unterthänig;
Der kleinste Sklav, der größte König,
Verehren deine Macht.

Durch dich trotz ich dem Geschicke,
Durch dich fühl ich all mein Glücke,
Jede Freude dank ich dir.
Schütze diese holden Triebe,
Schütz dein himmlisch Bild, o Liebe!
Deinen sanften Reiz in mir!

Fünfte

Fünfte Scene.

Fremore, Sohn, die Vorigen.

Melime.

Bist du wieder da! Aber warum so traurig?

Fremore, Sohn.

Du munterst mich auf, und siehst das Uebel immer dicker werden. Ich habe mich meinem Vater entdeckt, und von ihm Abschied genommen. Er mag sein Glück geniessen, mir das meinige lassen.

Melime.

War er sehr erzürnt? Was sagte er?

Fremore, Sohn.

Was er sagte? der Barbar — Erforsche es nicht; er sagte alles das, was mir das Leben hätte kosten können. Genug, wir sind geschieden. Er mag alles behalten, ich werde mich mit meinem Schweise ernähren. Sey ruhig hierüber. Laß uns der Stimme des Alliebenden folgen. Sie wird uns nicht irre führen. Er, der uns verband, wird für uns und für dieses Kind sorgen. Laß dich umarmen, Benoni!

Beyde.

Die Ruhe, die Zufriedenheit,
Wird uns stets begleiten,
Und des Lebens Leiden
Verbannt die Zärtlichkeit.

Fremore.
Mein Glück bist, beste Gattinn! du.
Melime.
Mein Glück ist, dich besitzen.
Fremore.
Da stört kein Wetter meine Ruh.
Melime.
Mein Glück ist, dich besitzen.
Beyde.
Da stört kein Wetter meine Ruh,
Mein Glück bist, bester Gatte! du.
Die Ruhe, die Zufriedenheit
Wird uns stets begleiten,
Und des Lebens Leiden
Verbannt die Zärtlichkeit.
Fremore.
Den Trieb, der unser Herz erfüllt,
Soll ew'ge Tugend zieren.
Melime.
Soll diese Treu, soll dieses Bild
Des Vaters Herz nicht rühren?
Beyde.
Soll dieser Treu, soll diesem Bild
Ein Vater länger wiederstehn̄?
Die Ruhe, die Zufriedenheit
Wird uns stets begleiten,
Und des Lebens Leiden
Verbannt die Zärtlichkeit.

Sechste Scene.

Kelan, die Vorigen.

Kelan, leise.

Elende Schlachtopfer der Liebe!

Fremore, Sohn.

Dein Vater weint. Seyd gutes Muths, Vater! alles ist überstanden, es ist geschehen.

Kelan.

Was? mein Freund!

Fremore, Sohn.

Mein Vater weiß alles. Wir sind getrennt, und so werde ich nicht von Melimen gerissen werden.

Kelan.

Armer Fremore! o, ich kann nicht — es ist alles vergebens. Fliehet euch, flieht vor euch selbst, und vor mir; du hast Melimen auf immer verlohren.

Melime.

Mein Vater!

Fremore, Sohn.

Wer kann sie mir wohl rauben?

Kelan.

Die Natur, und — ich!

Fremore, Sohn.

Ihr?

Kelan.

Ja, ich. Räche Melimen, räche dich selbst. Ich will, ich muß, du mußt!

Melime.

Ach, mein Vater!

Kelan.

Ich dein Vater? Dein Feind bin ich. Fremore vergiesse, ich habe es an dir verdient; Vergiesse! räche dich, dein Weib, dein Blut, dein Leben; ich hab es geschändet!

Siebende Scene.

Fremore, Vater, mit seinem Gefolg, Fancy, und die Vorigen.

Fremore, Sohn.

Mein Vater kömmt.

Kelan.

Gott! erbarme dich!

Fremore, Sohn.

Mein Vater! Gott!

Melime.

O Fremore, mein Gemahl!

Chor des Gefolgs.

Dort steht er, Herr!

Fremore, Vater.

Ergreift den Bösewicht.

Melime.

Melime.

Ach, gnäd'ger Herr!

Relan.

Welch Donnerstrahl!

Fremore, Sohn.

Hier bin ich, ja! und zittre nicht.

Chor.

Dort steht er, Herr!

Fremore, Vater.

Ergreift den Bösewicht.

Relan.

O, hören Sie mich an! er fehlte nicht.

Fancy.

Freund! gebe dich.

Fremore, Sohn.

Ich zittre nicht
Vor eurer Wut.

Chor.

Dort steht er, Herr!

Fremore, Vater.

Ergreifet ihn!

Chor, geht auf ihn zu.

Sie geben sich!

Melime, dazwischen tretend.

Halt, Barbaren!

Relan.

Strafet mich.

Fremore, Sohn, zieht sein Jagdmesser.

Ha! wer sein Leben liebt, der hüte sich!

Fremore, Vater.
Du wehrst, du wiedersetzest dich?
Fancy.
Freund! gebe dich.
Chor.
Sie geben sich.
Fremore, Sohn.
Nein! weicht, ich geb mich nicht,
Als mit dem Tod.
Fremore, Vater.
Bösewicht!
Ergreifet ihn; du wehrest dich?
ergreift ihn selbst.
Fremore, Vater.
Du?
Fremore, Sohn.
Ja!
Melime.
Gott!
Fremore, Sohn, zu seines Vaters Füssen.
Doch — meinem Vater nicht.
er ergreift Melimen, und Benoni hält sie seinem Vater vor, der gerührt zu werden scheint.
Dein Anblick stürzet mich zu deinen Füssen;
Sieh! diesen Schmerz, sieh! diese Thränen fliessen,
Doch — rührt dich dieses Bildniß nicht,
Ach so verfolg mich länger nicht.

Fancy.

Fancy.

Kannst du wohl länger wiederstehn?
Freund! straf sie nicht für ihr Vergehn.

Melime.

Ach, gnäd'ger Herr! ich hab gefehlt.

Fremore, Sohn, und Kelan.

Nein, ich allein, ich hab gefehlt.

Fremore, Sohn. Melime. Kelan.

Nur ich allein, ich hab gefehlt.

Fremore, Vater, zugleich.

Ja, ja, ihr alle habt gefehlt.

Fremore, Vater.

Wohlan, ich verzeihe, ich vergebe dir, was —

Kelan, heftig.

Halten Sie ein! — — Man hielt bisher Melime für meine Tochter, allein sie ist es nicht. Sie ist die Tochter eines Lords — die mir bey den letzten Zerrüttungen zugeschickt wurde. Fremore, Ihr Sohn liebte sie. Die Nothwendigkeit zwang mich, in ihr Band zu willigen. Nun lesen Sie! giebt ihm eine Schrift.

Fancy.

Diese Züge, diese Sprache . . . Guter Freund! es dünkt mich euch zu kennen. Seyd ihr nicht jener James Kelan, der durch einen Schiffbruch so unglücklich ward?

Kelan.

Ja, Mylord!

Fancy.

Der gleich nach diesem Unglück — es werden funfzehen Jahre seyn, wenn ich nicht irre, mit einer Mündel aus London gieng?

Kelan.

Ebenderselbe, und diese Unglückliche ist jenes Kind.

Fremore, Vater.

Das ist ganz besonders. (er lieset.) „Ihre ge„priesene Redlichkeit macht, daß ich Sie vor „allen meines Zutrauens würdig halte. Ich „schicke Ihnen ein Mädchen, welches die Tochter „eines Lords ist, nebst diesen Bankozetteln. Sie „werden Sie nach ihrem Stande erziehen lassen, „und dieses Geheimniß nebst diesem beygefügten „Brief nicht eher, als nach Fremors Tod eröfnen.“ Nach meinem Tode? Das ist sonderbar. Diese Hand kenne ich. — — Wo ist der Brief, wovon hier Erwähnung geschieht?

Kelan.

Hier — ist — er.

Fremore, Vater, lieset.

„Nach Fremors Tode zu eröfnen. Das Ge„heimniß dörfen Sie nun entdecken. Das Mäd„chen, welches Sie von einer unbekannten Hand „erhielten, ist Lord Fremors Tochter.“ (bricht ab.) Gott! Gott! was ist das?

Melime, sinkt in Kelans Arme.

Ach!

Fre-

Fremore, Sohn.

Meine Schwester?

Fremore, Vater, lieset.

„Mehreres weiß Hotelay. Narcissa Fremore“ — Alles bewährts. Mein Weib schrieb es. Hotelay also? (winkt einem Bedienten.) Man fahre sie eilends hieher. (Bedienter ab.) Ich bin ganz von mir. Meine Tochter? Melime? Ich begreife es nicht. Aber, warum habt ihrs nicht eher gesagt? O, es ist nicht möglich!

Fancy.

Vielleicht zu gewiß. Ich erinnere mich gar wohl, daß man grosse Geheimnisse in dem Hause Ihrer sterbenden Gattinn hatte, daß man ein Kind einem gewissen James Kelan gab. Allein, ich forschte nicht nach, weil es Geheimnisse waren.

Fremore, Vater.

Gott! Gott! Bruder und Schwester! Mein armer Sohn!

Fremore, Sohn.

Leb ich, oder träum ichs nur? Wer steht da? Wer ists? Wer? Meine Schwester? Meine Schwester? Mein Weib? Mein Weib?

Kelan.

Unglücklicher Freund — —

Fremore, Sohn.

Du wagsts? Lügner!

Kelan, fällt auf die Knie.

Fremore!

Fremore, Sohn, stößt ihn zurück.

Von mir!

Melime.

Halt ein!

Fremore, Sohn.

Wer sprach? — — Weiche von mir, Melime! — dein Anblick ist schrecklich! Ha, Himmel! bald verlach ich deinen Zorn! Melime! ja, du bists, du bist mein Weib! (an ihrem Hals.) Meine Schwester! (bebt zurück.) oh! oh!

Benoni, läuft auf ihn zu.

Papa, Papa!

Fremore, Sohn, faßt Benoni an der Brust.

Dieses Kind!

Alle.

Halt!

Fremore, Vater,

reißt den Benoni aus seinen Händen.

Unsinniger! wohin stürzest du noch?

Fremore, Sohn.

Es ist besser für ihn, daß er sterbe. Geht ab.

Fremore, Vater.

So wäre sie meine Tochter? Aber, wo Hotelay bleiben mag?

Ein Bedienter.

Eben kömmt sie.

Achte Scene.

Hotelay, die Vorigen.

Hotelay.

Gut, gut; ich laufe ja aus allen Kräften.

Ey, ey, ey!
Was ist das für Geschrey?
Ey, was sind das für Klagen?
Was hat sich zugetragen?
Was ist das für ein Herzenleid?
Da seht ihr nun die junge Leut.
Kaum mögen sie die beste Lehren
Erfahrner alter Leute hören;
Doch, was gibts mit der Zeit?
Ach! nichts, als Kreuz und Leid.

Gott segne euch, lieber Gevatter! Ich habe euch in Ewigkeit nicht gesehen; ja nicht einmal erfahren können, wo ihr hingekommen waret. Ey, ey, ey! Das ist also die liebe Melime? O, meine Liebe! in den Armen hatt ich sie, wie sie so — klein war, und die Zeit her nicht mehr gesehen. Lassen Sie sich küssen.

Fremore, Vater.

Keine Umstände, Hotelay! Nur zur Sache.

Hotelay.

Ja, daß ich recht sage, dieß ist Ihre Tochter; wie die gnädige Frau mit ihr niederkam, hab ich sie selbst zu diesem ehrlichen Mann gebracht, und auf einmal macht er banquerott, und fort war er. Aber jetzt ist mirs recht lieb, sie wieder zu finden; ich freue mich, wie ein Kind.

Fremore, Vater.

Und ihr könnt noch scherzen? Wisset ihr nicht, daß sie geheyrathet sind?

Hotelay.

Desto besser! da brauchen sie es nicht mehr zu thun.

Fremore, Vater.

Raset ihr? Sind sie nicht Bruder und Schwester?

Hotelay.

Gottes Barmherzigkeit! wer hat denn das gesagt? Vertauscht sind sie, das ist wahr. Wenn Sie mirs nicht glauben, dahier (gibt ihm eine Schrift) lesen Sie. Das schrieb ihre eigne gnädige Frau — Gott gebe ihr die Ruhe! es war die beste Dame, die man finden konnte, so gut, so leutselig — lesen Sie, lesen Sie. (zu Melime) Sie ist so schwach. Kommen Sie! Sie müssen ruhen, der Schrecken mögte Ihnen schaden.

Führt sie ab.

Neunte Scene.

Fremore, Vater, Fancy, Kelan, die Bedienten.

Fremore, Vater.

Laßt uns sehen. (Lieset.) „Es sey hiermit kund, „daß dieses Kind, den man für einen jungen Fre„more hielt, der Sohn des unglücklichen Lord „Warner ist, welcher mit seiner Familie, bis auf „diesen durch Hotelay erretteten Knaben, im gros„sen Brand umkam. Da ich das Unglück hatte, „mit einem Mädchen niederzukommen, und nie„mand etwas von dem jungen Warner wußte, „glaubte ich die Merkmale der Liebe gegen meinen „gekränkten Gatten nicht besser zu bestärken, als „wenn ich ihn in dem süssen Wahne liesse, einen „männlichen Erben zu haben."

bricht ab / sich die Thränen wischend. Das gute Weib! „Ich begieng daher diesen Tausch, gab Melimen, „meine Tochter, dem James Kelan, und den „jungen Warner meinem Gemahl; und bekenne „nun eigenhändig, daß Melime meine leibliche „Tochter, und der junge Fremore von mir un„terschoben seye. Die Welt vergebe diesen „Schritt der Zärtlichkeit einer sterbenden Gat„tinn"

Gott sey Dank! Also Fancy! ist er dein Nefe? Kelan! du hast ihnen den Schmerz gemacht, mache ihnen nun auch diese Freude.

Kelan.

Relan.

O, des entzückenden Auftritts! bin ich getäuscht? Lassen Sie sehen. *lieset die Schrift.*

Fancy.

So ists auch richtig, daß er mein Nefe ist.

Fremore, Vater.

Kommt, meine Kinder! Kommt.

Zehende Scene.

Hotelay, Fremore, Sohn, Melime, und die Vorigen.

Hotelay.

Sie wollen nicht kommen, wollens nicht glauben.

Relan.

Kinder! kommt. Ich trag die Freude nicht.

Fancy.

Liebster Nefe! umarme mich.

Fremore, Sohn, *zu Fremore Vater.*

Sie mein Oheim? Ist sie nicht Ihre Tochter?

Alle.

Sie ists.

Fremore, Vater.

Ja, du bist meine Tochter. Warner! Sie ist dein!

Fremore, Sohn.

Ich Warner? — Sie ist mein? Melime mein! Gott! — Sie sind mein Vater nicht?

Fremore, Vater.

Er ist dein Oheim. (auf Fancy deutend.) Sie ist dein!

Fremore, Sohn.

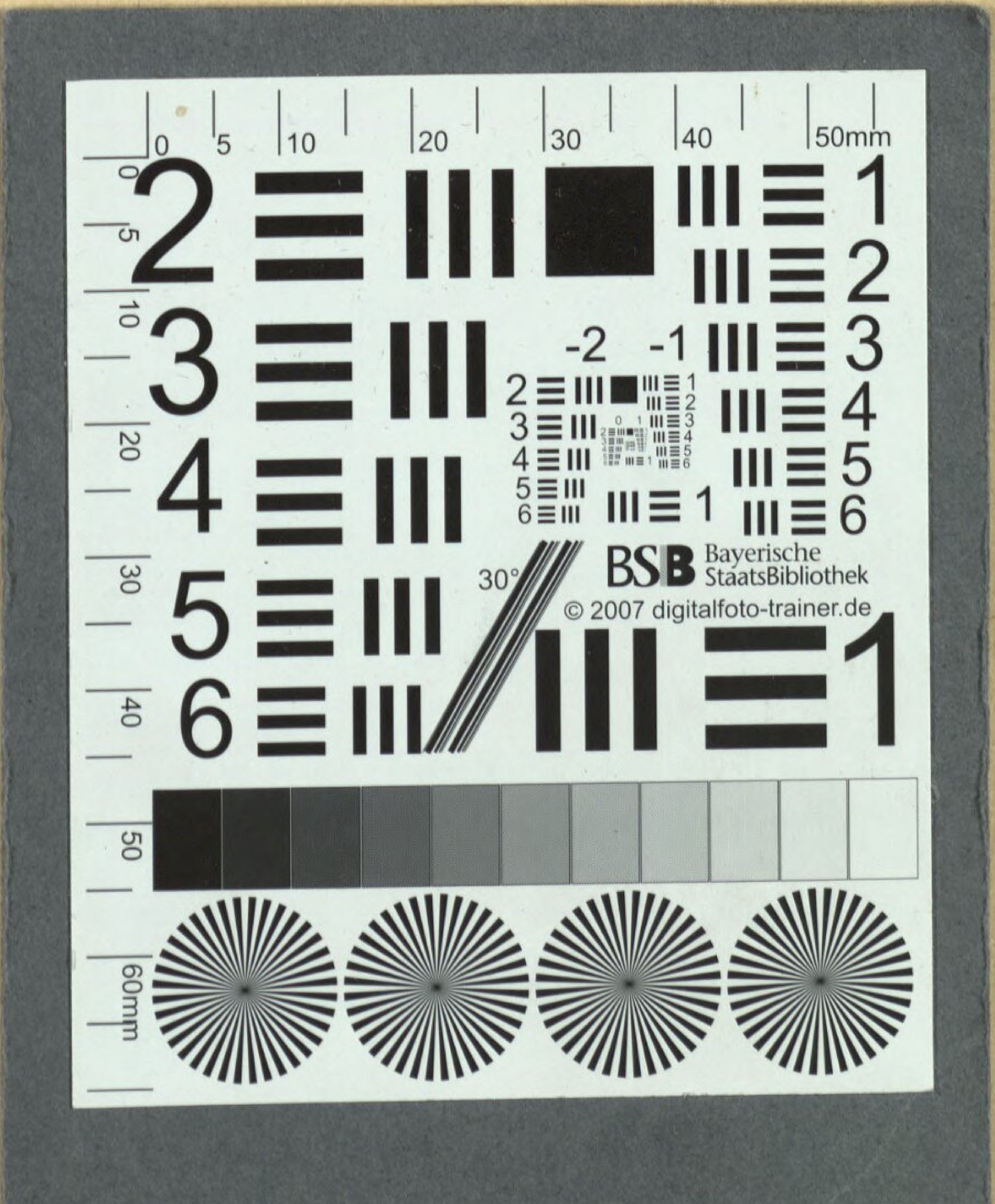
Hörts alle: Sie ist mein!

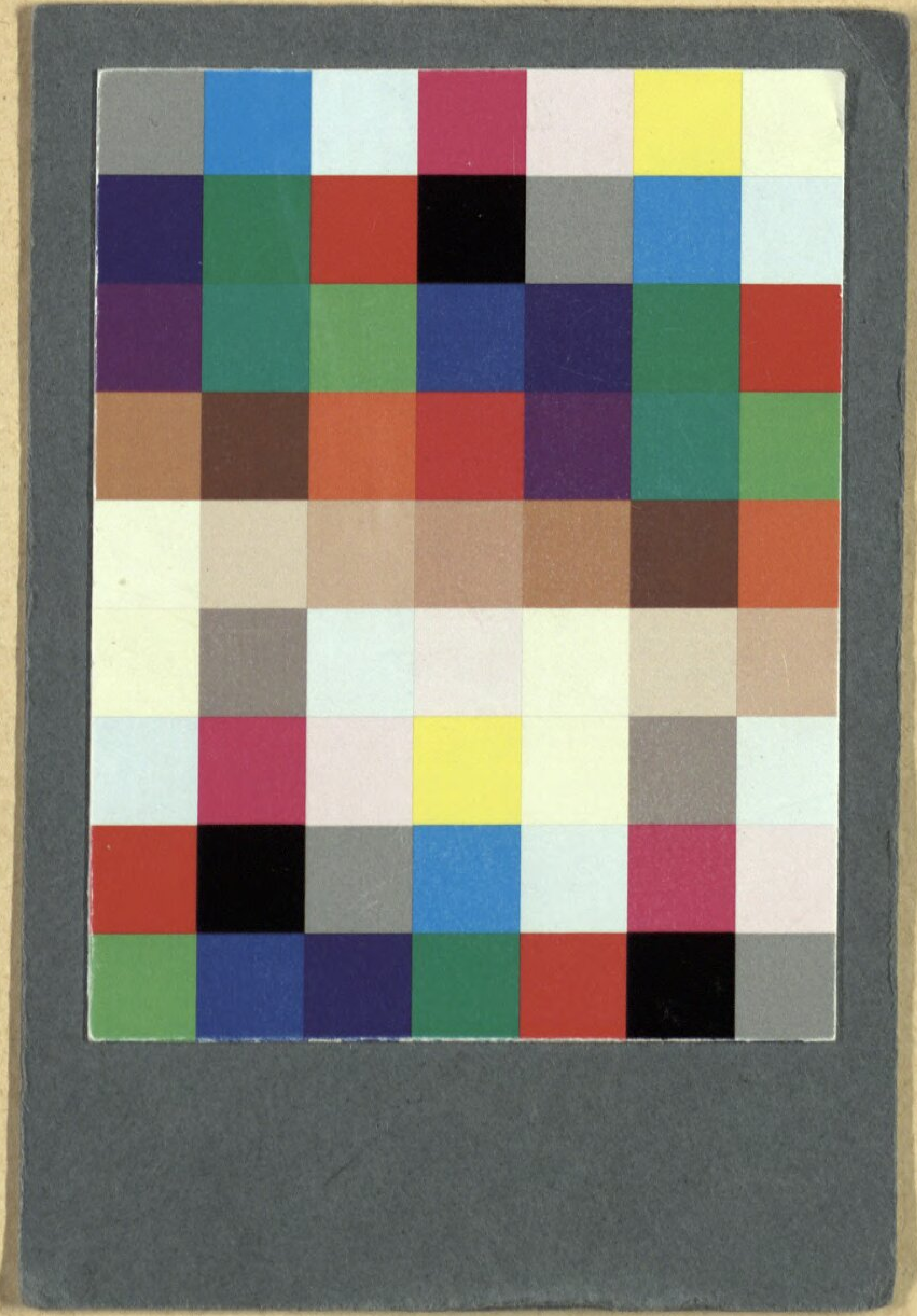
Chor.

Wie reizend ist die Freud, die von dem Schmerz sich zeuget!
Das Schicksal ist ein Spiel, das uns bald lockt, bald beuget.
Drum traut nicht, wenn es glänzt, und zittert nicht, wenns brüllt,
Der Weise zaget nie, sein Herz ist ihm ein Schild,
Vor dem sich jeder Schlag des wilden Schicksals neiget.
Wie reizend ist die Freud, die aus dem Schmerz sich zeuget!

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN


Bayerische StaatsBibliothek
© 2007 digitalfoto-trainer.de



Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Michl, Joseph Willibald

Fremore und Melime Ein Schauspiel mit Gesang in drey Akten

Frankfurt am Mayn 1778

Slg.Her 2093
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00054962-4
VD18 12022977-001